Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 30 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Bekanntmachungen für den Kreis Hörde erfolgen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" — rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Brons, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Brons, Schwerte-Ruhr.

Nr. 132. Mittwoch, den 7. Juni 1916. 48. Jahrgang.

Lord Kitcheners Ende!

Weitere englische Schiffsverluste. – Die Schlacht in Galizien. – Seit Monatsbeginn 9700 Italiener gefangen.

WTB London, 6. Juni. Die Admiralität teilt amtlich mit: Der Oberkommandierende der Großen Flotte meldet, er müsse zu seinem großen Bedauern berichten, daß das Kriegsschiff „Hampshire", das sich mit Lord Kitchener und seinem Stabe an Bord auf dem Wege nach Rußland befand, letzte Nacht westlich der Orkney-Inseln durch eine Mine oder vielleicht durch ein Torpedo versenkt wurde. Die See war sehr stürmisch und obwohl sofort alle möglichen Schritte unternommen wurden, um rasche Hilfe zu leisten, besteht, wie man fürchtet, wenig Hoffnung, daß irgend jemand mit dem Leben davongekommen ist.

*

„Hampshire", 1903 vom Stapel gelaufen, ist ein Panzerkreuzer von 11 000 Tonnen Wasserverdrängung und war bestückt mit vier 19-Zentimeter-, sechs 15-Zentimeter- und zwanzig 4,7 Zentimeter-Geschützen. Seine Besatzung betrug etwa 850 Mann.

*

TU Haag, 7. Juni. Die „Central News" melden aus London: Einlaufende Kriegsschiffe bestätigen die Anwesenheit von zwei Unterseebooten in der Nähe der Orkney-Inseln. Infolge des herrschenden Sturmes konnte niemand gerettet werden. Sechs Leichen wurden geborgen. Mit Lord Kitchener befanden sich 22 hohe Stabsoffiziere an Bord der „Hampshire".

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 6. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Maasufer wurden die Stellungen der tapferen Ostpreußen auf dem Fumin-Rücken im Laufe der Nacht nach erneuter sehr starker Artillerievorbereitung wiederum viermal ohne den geringsten Erfolg angegriffen. Der Gegner hatte unter unserem zusammenwirkenden Artillerie-Sperrfeuer, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer besonders schwere Verluste.

Im übrigen ist die Lage unverändert.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

An der deutschen Front keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 7. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 6. Juni:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlachten im Nordosten dauern fast an der ganzen 350 Kilometer langen Front mit unverminderter Heftigkeit fort.

Nördlich von Okna nahmen wir gestern nach schweren wechselvollen Kämpfen unsere Truppen aus den zerschossenen ersten Stellungen in eine 5 Kilometer südlich vorbereitete Linie zurück. Bei Jaslowice an der unteren Strypa ging der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff über. Er wurde überall geworfen, stellenweise im Handgemenge.

Westlich von Trembowla brach zur selben Zeit ein stärkerer russischer Angriff unter dem Feuer unserer Geschütze zusammen. Westlich und nordwestlich von Tarnopol wurde gleichfalls erbittert gekämpft. Wo immer der Feind vorübergehende Vorteile errang, wurde er ungesäumt wieder geworfen. Vor einer Bataillonsfront liegen 350 russische Leichen.

Auch bei Sapanow führten zahlreiche Vorstöße des Feindes zu keinem wesentlichen Ergebnis. Zwischen Mylow an der Ikwa und im Raume westlich von Olyka, wo sich die Russen fortwährend verstärken, ist nach wie vor ein erbittertes Ringen im Gange.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen griff gestern nacht die Bahnanlagen von S. Donadi Piave an der Livenza und von Latisana an. Unsere Landflieger belegten die Bahnhöfe von Verona, Ala und Vizenza ausgiebig mit Bomben.

Seit Beginn d. M. wurden über 9700 Italiener, darunter 184 Offiziere, gefangen genommen, 13 Maschinengewehre und 5 Geschütze erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Schuld am Weltkriege.

Immer kläglicher bricht das Lügengebäude zusammen, hinter dem die armen Engländer die Rolle des schmählich von den Deutschen überfallenen Friedensengels zu agieren versuchen. Die energischste Bresche legten die Veröffentlichungen aus den belgischen Archiven, die heute noch gar nicht nach ihrer ganzen Bedeutung gewertet werden. Die Zukunft wird aus ihnen die glatte Schuld der Engländer am Weltkriege zu ziehen wissen. Aber auch sonst noch hat uns ein gerechter Zufall Beweise dafür in die Hand gegeben, daß der Krieg gegen uns bei den Engländern längst beschlossene Sache war. Dieses Mal lieferte uns der Held von Kut-el-Amara, der nicht nur ein Fuchs ist, wie sein betrügerisches Manöver mit der Million in Gold beweist, sondern auch ein prahlerischer Schwätzer. Der zu so trauriger Berühmtheit gekommene englische General reiste im Jahre 1911 auf einem Dampfer von Southampton nach Kapstadt. Da traf er mit einem Deutschen v. H. zusammen, den er irrtümlich für einen Buren hielt. In diesem Irrtum befangen, zog er an einem der ersten Reisetage Herrn v. H. in ein politisches Gespräch. Er erkundigte sich zunächst vorsichtig, ob England jetzt auf die politische Treue der Buren rechnen könne. Nachdem v. H. ihn über diesen Punkt beruhigt und dadurch sein Vertrauen gewonnen hatte, erzählte der General, er sei wenige Tage vor seiner Abreise aus England bei Lord Roberts gewesen. Dieser habe versichert, es werde bestimmt dieses oder spätestens nächstes Jahr Krieg zwischen Frankreich und Deutschland geben, in dem England sich auf Frankreichs Seite stellen werde. Der ganze Kriegsplan sei bis ins einzelne zwischen Frankreich und England abgekartet. England werde 120 000 Mann in die Gegend von Lille werfen. Im weiteren Verlauf des Feldzuges würden die verbündeten Truppen in Deutschland einziehen; die deutsche Westgrenze sei zu ausgedehnt, für eine Verteidigung auf der ganzen Linie.

Dieses Gespräch wurde seinerzeit durch Herrn v. H. dem deutschen Konsulat in Johannesburg mitgeteilt und von dort dem Reichskanzler unterbreitet. Der Johannesburger deutsche Konsul sagt in seinem Bericht: „Nach der ganzen Persönlichkeit des mir gut bekannten Herrn v. H., meines Gewährsmannes, kann an der Wahrheit der Geschichte kein Zweifel obwalten, um so weniger, als ein anderer deutscher Passagier desselben Dampfers, der hiesige Vertreter der Maschinenfabrik A. B., mir erzählt hat, der General, offenbar ein non plus ultra von Naivität, habe ihm klagenden Tones den ganzen Vorfall mitgeteilt, nachdem er seinen Irrtum erkannt hatte. Zu Herrn v. H. sagte der General Townshend später, er möge das Gespräch wie eine Unterhaltung unter Kameraden ansehen; im übrigen mied er aber während der weiteren Reise H.'s Umgang.

Was bleibt da von der Behauptung der Engländer, sie hätten vor dem Kriege ehrlich Bündnisverhandlungen mit uns gepflogen und seien nur wegen Belgiens mit in den Krieg eingetreten? Platte und glatte Lügen sind das! Townshends Schiffsgespräche werden auch ihre Verwendung finden bei der Abrechnung über die Frage der Schuld an diesem Kriege. Es genügt ja im Sinne der Völker nicht, daß man das gute Gewissen hat, sondern man muß auch die Beweise in der Hand haben, daß der Gegner in der gegenteiligen Gemütsverfassung ist. Was werden die Neutralen und Amerika zu dieser neuen Enthüllung sagen? Lord Roberts mußte doch wahrhaftig wie kein anderer in die Einkreisungspläne eingeweiht sein. Wollen sie es uns immer noch als Barbarei auslegen, daß wir in Notwehr die Waffen ergriffen gegen die Hinterlist unserer Feinde? Oder wollen sie uns einen Vorwurf daraus machen, daß wir stark und nicht schwach waren? Gerade, daß wir stark waren und stark sind, und trotzdem den Frieden als heiligstes Gut wahren, sollten uns alle die hoch anrechnen, die sich heute so laut als Verteidiger der Menschenrechte und der Humanität bezeichnen.

Es ist deshalb nur immer wieder auf das Lebhafteste zu wünschen, daß alles getan wird, damit die Berichte aus den belgischen Archiven und freche Indiskretionen wie die des General Townshend durch die neutrale Presse den Neutralen das wahre Gesicht enthüllen der Schuldigen an diesem furchtbaren Weltkrieg.

Unser großer Sieg zur See.

Englands Verluste in der Seeschlacht.

WTB Berlin, 6. Juni. (Amtl.) Engländer die von der deutschen 5. Torpedoboots-Flotille während der Seeschlacht vor dem Skagerrak aufgefischt wurden, haben ausgesagt, daß der Schlachtkreuzer »Prinzeß Royal« schwere Schlagseite gehabt habe, als die »Queen Mary« im Gefecht mit der deutschen 1. Aufklärungsgruppe und fast gleichzeitig der kleine Kreuzer »Birmingham« sanken. Ferner seien an diesem Teil des Gefechtes alle 5 Ueber-Dreadnoughts der »Queen Elizabeth«-Klasse beteiligt gewesen.

Andere englische Gefangene, welche von der deutschen 3. Torpedoboots-Flotille gerettet wurden, haben unabhängig von einander und unter schriftlicher Bestätigung erklärt, daß sie das Sinken des Schlachtkreuzers »Prinzeß Royal« und von »Turbulent«, »Nestor« und »Alcaster« mit Sicherheit gesehen hätten.

Von einem deutschen U-Boot ist 90 Seemeilen östlich der Tyne-Mündung nach der Seeschlacht vor dem Skagerrak ein Schiff der »Iron duke«-Klasse mit schwerer Schlagseite und mit Sicherheit viel Wasser im Vorderschiff mit Kurs auf die englische Küste gesichtet worden. Dem U-Boot gelang es wegen ungünstiger Stellung zu dem Schiff und wegen schwerer See nicht, zum Schiff zu kommen.

Der englische **Verlust an Menschenleben** während der Seeschlacht vor dem Skagerrak wird auf über 7000 geschätzt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Eine genaue Zusammenstellung ergibt für England einen Gesamtverlust von 2 Großkampfschiffen, 8 Panzerkreuzern, 1 kleinen Kreuzer und 9 Torpedobootzerstörern. Hierzu kommen, wenn man nur die englische Darstellung vom 3. Juni in Betracht zieht, noch weitere 3 Torpedobootzerstörer, die nicht genannt sind, und ein großer Zerstörer, der am 31. Mai vor dem Humber versenkt wurde. Nehmen wir den Tonnengehalt eines Torpedobootzerstörers im Durchschnitt mit 850 Tonnen an, so beträgt der Gesamttonnenverlust der englischen Flotte in der Seeschlacht am Skagerrak rund 210 000 Tonnen, an Torpedobootzerstörern rund 11 000 Tonnen, insgesamt 220 000 Tonnen. Es ist dies ein ungeheurer Verlust, selbst wenn man die Tonnenzahl der gesamten englischen Flotte (die heute nicht genau zu ermitteln ist) dem gegenüberstellt. Nach Schweizer Blättern stellt sich das Verhältnis so, daß die englische Seemacht in der Schlacht am Skagerrak ein Fünftel ihrer Gesamttonnenzahl eingebüßt hat.

Hiermit noch nicht genug: Nach einer Meldung der „Daily Chronicle" vom 6. Juni sind 4 große stark mitgenommene englische Kreuzer und 3 schwer beschädigte englische Torpedobootzerstörer den Tynefluß hinauf in die Werft geschleppt worden, von denen einige, wie das Blatt sagt, „tatsächlich wrack waren". Es wäre demnach nicht verwunderlich, wenn in der nächsten Zeit noch mehr große oder kleinere englische Schiffe als schwer beschädigt oder völlig außer Kampf gesetzt gemeldet würden, obwohl die englische Admiralität alles daransetzen wird, diese Verluste zu verheimlichen.

Der Verlust an Mannschaften auf englischer Seite wird auf 7000 geschätzt. Rechnet man hiergegen den Gesamtverlust der deutschen Streitkräfte mit 28 000 Tonnen an, so ist das Verhältnis des Tonnenverlustes 1 : 8. Bei dieser Sachlage, dieser katastrophalen Niederlage der englischen Flotte, diesem Riesenunterschied in den beiderseitigen Verlusten, läßt es sich erklären, daß die englische Admiralität alles daransetzt, durch Lügen ihre Niederlage zu verschleiern.

Die Stärke der beiden Kampfgeschwader.

Basel, 5. Juni. Nach einer privaten Mitteilung der „Nationalzeitung" bestand bei der großen Seeschlacht in der Nordsee das englische Geschwader aus 62, das deutsche aus 45 Kriegsschiffen.

Weitere Einzelheiten.

London, 6. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ueberlebende des „Warrior", die in Devonport interniert wurden, erzählen, daß ihr Schiff kurz nach 6 Uhr ins Gefecht kam. „Warrior" und „Defence" gerieten zwischen zwei Linien deutscher Schlachtschiffe. „Defence" flog in die Luft, „Warrior" wurde mit Kugeln durchsiebt. Der Feind gebrauchte Gasbomben. Nach 17 Minuten dampften die deutschen Schiffe, verfolgt von Schiffen der britischen Schlachtflotte, weg. „Warrior" begann Wasser zu machen, so daß die Besatzung an die Pumpen gestellt wurde, bis schließlich ein Hilfsfahrzeug hinzukam. Die Verwundeten wurden nach diesem Schiffe gebracht und der „Warrior" wurde 48 Stunden geschleppt. Dann stellte sich heraus, daß das Schiff verloren war. Das Schlepptau wurde gekappt und der „Warrior" sank. In Plymouth erklärte einer der Geretteten, daß der „Warrior" ein gewaltiges Feuer von 5 deutschen Schiffen der „Dreadnought"-Klasse und 20 Zerstörern auszuhalten hatte. (WTB.)

Teil zurückgegeben und hatte etwas von der alten Kampfeslust in ihm aufleben lassen, die er nach den letzten Erlebnissen vor seiner Hierherkunft für immer begraben geglaubt.

„Das wollen wir hoffen, guter Freund! — Und nehmen Sie herzlichen Dank für Ihre Mitteilung! Sie haben mir damit einen großen — einen sehr großen Dienst erwiesen!"

Denkspruch.

Die Weltgeschichte spottet jener Sagen
Haus. Die feindlichen Krieger aber genossen jetzt die wohlverdiente seltene Ruhe.
Mit einer lieblichen Gebärde rührenden Vertrauens reichte das Mädchen ihrem Begleiter das Reichsmesser.

Die Seeschlacht in der Nordsee.

Die englische Presse hat jetzt nach mehrtägigem Schweigen ihre Sprache wi dergewonnen und bemüht sich, offenbar auf geheime Anweisung der Admiralität der Seeschlacht am Skagerrak ein gut Teil ihrer Bedeutung abzustreiten, um dadurch wenigstens die moralische Wirkung auf das Ausland abzuschwächen. So erzählen die Engländer, es hätte sich gar nicht um eine Schlacht, sondern nur um ein Gefecht gehandelt und sie möchten den deutschen Erfolg weiter noch dadurch herunterdrücken, daß sie behaupten, das Gefecht hätte an der deutschen Küste stattgefunden. Davon kann gar nicht die Rede sein. Die Schlacht war die größte Seeschlacht, die überhaupt bisher geschlagen worden ist und sie fand auch keineswegs an der deutschen Küste, sondern weit in See am Skagerrak statt. Die Deutschen haben also nicht etwa in der Nähe ihrer Stützpunkte gefochten, denn der Kampfplatz war mehr als 300 Kilometer von Helgoland entfernt.

Ferner behaupten die Engländer in ihren Darstellungen, wir hätten das Gefecht abgebrochen, auch das ist eine falsche Darstellung. Die Geschwindigkeit eines großen Flottenverbandes richtet sich naturgemäß nach der Schnelligkeit des langsamsten Schiffes. Nun läuft aber die „Pommern" nur 18 Knoten, während die Engländer nur hochmoderne Schiffe zur Stelle hatten, die 20 bis 21 Knoten liefen. Sie hatten also einen Geschwindigkeitsüberschuß von 2 bis 3 Knoten. Es war ihnen daher möglich, uns zu stellen, wenn sie dazu noch in der Lage gewesen wären. Es ist auch nicht wahr, daß auf englischer Seite lediglich Aufklärungsschiffe gegen das Gros unserer Flotte im Gefecht gewesen seien. Tatsächlich hat sich die englische Schlachtflotte eifrig am Kampf beteiligt. Aber, selbst wenn diese englische Lesart richtig wäre, dann würde immer noch rein theoretisch die Artillerieüberlegenheit auf ihrer Seite gewesen sein. Die acht oder neun Schiffe der Schlachtkreuzerflotte, die gegen unsere Panzerkreuzer zu fechten hatten, waren sehr viel stärker bewaffnet, stärker sogar, als unsere größten Dreadnoughts, die im Gefecht waren. Die modernsten unserer Schiffe, die am Kampf sich beteiligten, die Kaiser-Klasse, hat ein Breitseitengeschoßgewicht von 4222 Kilo, während die „Queen Elizabeth"-Klasse ein Breitseitengeschoßgewicht von 5442 Kilo hat und selbst die „Queen Mary" mit 5080 Kilo Breitseitengewicht ist immer noch um 800 Kilo unseren stärksten Linienschiffen zahlenmäßig überlegen. Dazu kommt, daß von unseren 16 am Kampf beteiligten Dreadnoughts 4 der „Posen"-Klasse angehören, die zwar an sich gute Schiffe sind, aber mit den hochmodernen englischen Dreadnoughts doch nicht verglichen werden können.

Sehr viel einschneidender aber als der Materialverlust ist für die Engländer der Menschenverlust, weil er die Schlagfertigkeit ihrer Flotte lähmt. Material kann man zur Not ersetzen, Menschen aber bedürfen einer jahrelangen Ausbildung, um gute Matrosen zu werden. Das ist bei der Flotte mit ihrem stark ausgebildeten Spezialsystem, mit ihren Spezialisten für Minen, Torpedos, Funken- und Sicherungsdienst nur in jahrelanger Arbeit zu erreichen. Besonders die englische Marine, die mehr als 40 Prozent Spezialisten unter ihrer Besatzung hat, leidet unter einem solchen Ausfall doppelt stark. Es ist natürlich heute noch nicht möglich, den Verlust der Engländer auch nur annähernd zu berechnen, da die Liste der untergegangenen Schiffe vielleicht noch nicht einmal abgeschlossen ist. Nach einer oberflächlichen Schätzung aber wird man ihren Gesamtverlust allein an Toten auf etwa 7000 Mann annehmen dürfen. Vergleichsweise sei angeführt, daß die Engländer in der Seeschlacht bei Trafalgar 449 Tote, bei Abukir 218 Tote verloren, während sie in der großen Schlacht bei Belle Alliance einen Gesamtverlust an Toten und Verwundeten von 8360 hatten. Die Engländer haben also niemals so schwere Verluste gehabt, wie in dieser Schlacht.

Nicht zu unterschätzen sind aber auch die Wirkungen der Schlacht für die englische Handelsmarine. Die aus der Schlacht heimgekehrten Schiffe, die sehr stark zusammengeschossen waren, werden zur Reparatur sämtliche englische Werften auf Monate hinaus mit Beschlag belegen. Gerade die großen Werften aber in England, die Kriegsschiffe bauen, sind auch diejenigen, die die besten und größten Handelsschiffe bauen. Die Folge der Seeschlacht also bedeutet, daß auf viele Monate hinaus die Ersatzbauten für die Handelsflotte vollkommen zurückgestellt werden müssen und daß daher die Hoffnung, das große Loch, das unsere Unterseeboote in die englische Handelsflotte gerissen haben, wieder zu stopfen, damit zusammenbricht. Die Frachtraumnot wird in England gerade infolge dieser Schlacht wieder sehr viel größer werden.

Tausende englischer Seeleute ertrunken.

TU Amsterdam, 6. Juni. Der Korrespondent des „Telegraaf" meldet aus London: Die Engländer melden den Verlust von einigen Tausend tapferen Seeleuten, doch gibt der Ausgang der Schlacht hier keinerlei Anlaß zu Klagen. Andauernd laufen viele Nachrichten von geretteten englischen Matrosen ein. In einer Extra-Ausgabe der „Times" heißt es: Ein langer Zug mit Matrosen passierte die Station Edinbourgh. Sie gehörten zur Mannschaft des „Warrior" der eine Zeitlang geschleppt werden mußte, nachdem er schwer beschädigt worden war; aber später wurde er aufgegeben. Einige Matrosen schwenkten die zerschossene englische Fahne und riefen: „Are we Down heard" Die Antwort ihrer Hunderte von Kameraden war ein brausendes „No". Als der Zug anhielt, erfuhr man auch, daß viele Gerettete von anderen Schiffen im Zuge saßen. Diese berichteten, daß die Entfernung zwischen den beiden Kriegsflotten nur 5000 Meter betragen habe. Der „Warrior" begann den Kampf um 6½ Uhr Mittwoch nachmittag, als die Vorhuten der großen englischen Schlachtflotte dem Schlachtkreuzer-Geschwader des Admiral Beatty Hilfe brachten. Letzteres war von der weitgelegenen deutschen Flotte angegriffen worden. Der Admiral hatte die Aufgabe, die deutsche Schlachtflotte solange festzuhalten, bis Admiral Jellicoe mit dem Gros der englischen Flotte auf dem Kampfplatz erschien. Die deutsche Flotte konzentrierte ihr gewaltiges Feuer auf die „Queen Elizabeth" und traf sie schwer.

Ehrengabe für das Linienschiff „Westfalen".

Im Namen des Westfälischen Provinzialausschusses richtete der Vorsitzende Graf Stolberg folgendes Telegramm an das Kommando S. M. S. „Westfalen":

„Unter Wiederholung der gestern durch den Landeshauptmann übermittelten Glückwünsche zu den Heldentaten unserer „Westfalen" gestatten wir uns dem Herrn Kommandanten fünftausend Mark als Ehrengabe zur Verwendung für Offiziere und Mannschaften zu stiften".

Der Kommandant der „Westfalen" antwortete:

Aus See, 4. Juni 1916.

„Euer Hochwohlgeboren und der Provinz Westfalen dankt die Besatzung S. M. S. „Westfalen" für die ehrenden Glückwünsche; sie ist stolz darauf, den alten Ueberlieferungen der roten Erde getreu mitgeholfen zu haben am Erfolge".

Englische Weissagung.

London, 6. Juni. Der Marinesachverständige Archibald Hourd schreibt im „Daily Telegraph": „Die Schlacht habe die Verhältnisse zur See nicht geändert. Mit ihr seien:

1. Die Hoffnungen der Deutschen, die Blockade der Verbündeten und deren Truppenbewegungen zu zerstören, zu nichte geworden.
2. Es würde kein weiterer Angriff auf die britischen Ostküsten unternommen und es würde keine Invasion mehr versucht werden.
3. Sei es der deutschen Flotte auf Wochen hinaus unmöglich gemacht, in der Ostsee offensiv aufzutreten und die rechte Flanke der russischen Armee sei damit gesichert.

(Und wenn es nun anders kommt? Schriftl.)

Der Krieg mit Frankreich.

Zur Eroberung von Damloup.

TU Berlin, 7. Juni. Der Kriegsberichterstatter der „Berliner Morgenpost", Osborn, meldet unterm 5. Juni: Den Unserigen ist am 2. und 3. Juni ein neuer Erfolg von Bedeutung geglückt. Bei den schweren Kämpfen, die an diesen Tagen zwischen unseren neu eroberten Stellungen im Caillette-Walde und dem Rande der Cote lorraine wüteten, fiel ihnen ein doppelter Gewinn zu. Es gelang, unsere Linien in günstige Positionen vorzuschieben; die Operationsmöglichkeiten des Feindes wurden dadurch erschwert, seine Verluste gesteigert. Am Hange der Cote wurde das Damloup, das der Feind mit starken Befestigungen zur Verteidigung gerüstet hatte, genommen. Unsere Truppen stürmten am frühen Morgen des 2. Juni in das Dorf und trieben die französische Besatzung in die Kellerunterstände, wo sich ihre Reste alsbald ergaben. Die Behauptung der feindlichen Berichte, die Franzosen befänden sich noch im Besitz des Westteiles von Damloup, entspricht nicht den Tatsachen; die Unseren haben sogar noch westlich des Dorfes Raum gewonnen. Im ganzen brachten die beiden Tage wieder über 1000 Gefangene ein. Eine frisch eingesetzte französ. Division hatte in wenigen Tagen 60 Prozent Verluste zu verzeichnen.

Trübe Stimmung in der französischen Presse.

Aus Genf wird uns gemeldet: Die Erklärung der „Agence Havas" vom Sonntag bereitet aufs neue deutsche Vorstöße auf beiden Maasufern vor, eine Ankündigung, die von den tonangebenden Fachkritikern keineswegs mit ungeteilter Befriedigung aufgenommen wird. Auffallend mehren sich die Stimmen, die ein weiteres erzwungenes Zurückweichen der Franzosen befürchten. Oberstleutnant Rousset schreibt im „Petit Parisien", daß der höllischen deutschen Beschießung nichts widerstehen könne, und daß selbst Uebermenschen solche Vorstöße, wie sie die Deutschen in den letzten Tagen ausgeführt hätten, nicht auszuhalten vermöchten. Senator Humbert erklärt, daß die deutsche Offensive bei Verdun dem Feinde gestattete, die Initiative, die immer wertvoll gewesen sei, beizubehalten und sich seiner mächtigen Kampfmittel erfolgreich zu bedienen. Hervee ruft in seiner „Victoire" zum Vertrauen auf und tadelt die Aufregung und die Unruhe, die sich eines Teiles des Volkes bemächtigt habe. Er fordert das Volk auf, die Armee durch unangebrachte Beschwerden nicht nervös zu machen und in den gegenwärtigen schwierigsten Stunden des Krieges durch tapferes Aushalten hinter der Front die schwere Aufgabe der Verteidigung des Vaterlandes zu unterstützen.

Die ersten 50 000 Gefangenen vor Verdun.

In den Kämpfen um Verdun ist ein gewisser Abschnitt zu verzeichnen, soweit unsere Erfolge in Bezug auf die Gefangenenzahl in Betracht kommen. Die ersten 50 000 Gefangene sind von Verdun eingebracht worden. Eine ungeheure Zahl, die besser als alle Worte die großen Erfolge bekundet, welche wir in den 14 Wochen des Kampfes um Verdun errungen haben. Als unser Generalstabsbericht am 18. April die Eroberung der französischen Stellungen am Steinbruch von Haudromont und die Gefangennahme von 42 Offizieren und 1646 Mann meldete, gab er zusammenfassend auch die Gesamtzahl der bis zu diesem Tage im Maasgebiete, seit dem 21. Februar, gemachten französischen Gefangenen an. Sie betrug damals 711 Offiziere und 38 155 Mann. In der Zwischenzeit ist ihre Anzahl wieder an einigen sehr erfolgreichen Tagen beträchtlich gestiegen, so daß die Zahl von 50 000 Gefangenen jetzt bereits überschritten ist. Einschließlich der jüngsten Gefangenenzahl sind rund 1000 Offiziere und 49 500 Mann in die Hände unserer Truppen gefallen.

Der Krieg mit Italien.

Die Ueberlegenheit der österreichisch-ungarischen Artillerie.

Wie der „Köln. Ztg." aus dem Kriegspressequartier in Südtirol gemeldet wird, kam der österreichisch-ungarische Angriff für Italien nicht unbedingt überraschend. Man schien im Gegenteil einen Angriff zu erwarten und gerade diesen herausfordern zu wollen, wie aus verschiedenen übermütigen Flugschriften hervorgeht, die sie an einigen Stellen der Front durch Flieger abwerfen ließen. Sie sahen einem Angriff um so ruhiger entgegen, als sie gerade mit der Richtung auf Asiago und Arsiero nicht rechneten. Es ist zweifellos, daß die italienische Heeresleitung die Stärke ihrer Linien im Raume des Festungsdreiecks, das ja das eigentliche Werk Cadornas ist und in der Zeit seines dortigen Kommandos als sicherstes Bollwerk gegen die Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun, sowie als Einfallor nach Trient aufgeführt wurde, ebenso sehr überschätzte, wie sie die Sturmkraft der Angreifer unterschätzt hat. Der Artillerie gebührt trotz der wirklichen Wunder, die die Infanterie vollbracht hat, doch ein Löwenanteil des Erfolges. Obwohl unsere Gegner deren Kraft bereits kennen mußten, brachte gerade sie wieder den Italienern die unangenehmsten Ueberraschungen; aus großer Entfernung wurden sehr große Verheerungen angerichtet. Erstaunlich ist andererseits die wirklich geringe Zahl der Verluste der österreichischen Truppen im Angriff.

Der Krieg mit Rußland.

Die heftige Russen-Offensive.

TU Berlin, 7. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts" meldet unterm 6. Juni: Der zweite Tag der allgemeinen russischen Offensive entsprach in seiner Heftigkeit dem gewaltigen Umfange der Artillerievorbereitung vom Sonntag, den 4. Juni. An zahlreichen Stellen der gesamten südrussischen Front unternahmen die Feinde Massen-Infanterieangriffe in mehreren hintereinander folgenden Ansturmwellen. Wurden diese Angriffe zurückgeschlagen, so setzte der Feind seine verlustreichen Versuche von neuem, stellenweise einige Dutzend Mal hintereinander, fort. Die Beschießung unserer Gräben war geradezu überwältigend. Monatelang haben die Russen Munition gespart und gesammelt, um sie jetzt in ungeheuren Mengen zu verschwenden. Die Schlacht ist noch nicht abgeschlossen. Unaufhörlich donnern die russischen Geschütze, und der Feind schickt immer frische Truppen zum Sturme vor, namentlich zwischen Olyka und Mlynowin in Wolhynien. Die Unseren haben eine schwere, aber ehrenvolle Aufgabe zu erfüllen; bisher ist ihnen das in vollem Umfange gelungen.

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 22

„Ich kann nichts für sie tun."

„Das heißt, Sie wollen nicht?"

„Ja, das heißt es," war die in bestimmtem Tone gegebene Antwort.

„Dann sehe ich mich gezwungen, zu Ihrem Onkel zu gehen und ihm alles zu sagen."

„So werde ich wahrscheinlich entlassen werden, und Ihre Nichte wird nicht besser daran sein."

„Das kann ich dann nicht ändern. Also Sie wollen nichts tun?"

„Weiß sie, daß ich hier bin?"

„Nein, ich sagte es ihr noch nicht. Aber ich werde es tun, wenn ich zurückkomme."

„Hören Sie mich an, Barker!" sagte Diedrich nach einer Pause in völlig verändertem Ton, „Können wir die Sache nicht auf irgend eine Weise ordnen?"

„Das wollte ich ja, aber Sie fuhren gleich so heftig auf. Mir liegt nichts darin, die Sachen schlimmer zu machen, als sie sind. Lieber alles zum besten kehren!"

„Was wollen Sie haben, damit ich die ganze Sache los werde? Sie wissen, wenn es zum Aeußersten kommt, kann ich meinen Stock nehmen und außer Landes gehen."

„Was wollen Sie geben? Zweitausend Mark? Das ist nicht viel für einen jungen Mann, der einen reichen Onkel hat."

„Alle Teufel! Wo soll ich das Geld hernehmen? Ich verdiene gerade dreißig Mark wöchentlich."

„Aber was werden Sie als Kassierer erhalten? Man glaubt, daß der alte Kassierer nie wieder seinen Posten einnehmen wird. Sagen Sie also, was Sie geben wollen."

„Ich könnte vielleicht tausend Mark geben, wenn Sie mir Zeit lassen wollen."

„Hm, das ist wenig genug. Aber ich will es annehmen. Wie ist es denn mit der Bezahlung?"

„Ich will Ihnen heute abend zweihundert Mark geben und den Rest in monatlichen Abzahlungen derselben Summe. Mehr kann ich unmöglich tun."

„Gut, ich will nicht hart gegen Sie sein. Abgemacht! Hier ist meine Hand darauf. Und nun das Geld!"

Hermann Diedrich sah sich nach allen Seiten vorsichtig lauschend um. In der Entfernung hörte man wüsten Lärm, der aus einer Kneipe zu kommen schien. Doch war dies nichts Ungewöhnliches. In der Nähe war alles ruhig. Hermann steckte die Hand in seine Rocktasche, holte einen kleinen Beutel aus Gemsleder heraus und zählte aus demselben zehn Goldstücke in die gierigen Hände seines Begleiters.

„Ich danke, und das übrige erhalte ich doch zur rechten Zeit?" murmelte Barker, als er das Geld in seine Tasche gleiten ließ.

„Sie sollen es pünktlich haben. Aber denken Sie an die Bedingungen!"

„Natürlich. Lassen Sie uns darauf trinken, und dann muß ich fort, damit ich den letzten Zug noch erreiche."

8. Kapitel.

Drei oder vier Wochen waren seit jenem ereignisreichen Sonnabend vergangen, und während dieser Zeit hatte man nichts gehört, was auf die Spur der Diebe hätte führen können. Es wurde kaum mehr über die Sache gesprochen.

Der junge Diedrich, welcher zuerst als Zahlmeister den kranken Bilmar vertreten hatte, war jetzt als Kassierer angestellt, da sein früherer Vorgesetzter nach vierzehntägiger Krankheit auf seinen Posten verzichtet hatte und gegenwärtig in einem Kurort seine verlorenen Kräfte wiederzuerlangen suchte.

Albert Diedrich war mit seinem Neffen auch in der neuen Stellung in jeder Weise zufrieden. Der Letztere entwickelte so viele gute Eigenschaften, daß selbst seine Gegner gezwungen waren, ihn zu loben.

Eines Morgens gegen Ende November, als der erste Schnee Dorf und Umgebung in eine weiße Decke zu hüllen begann, erhielt der Minenbesitzer einen Besuch von dem Inspektor der Ortspolizei.

Albert Diedrich blickte gerade über seine Morgenzeitung hinweg in die wirbelnden Flocken und dachte an das reizende Mädchen, das so spät noch seine Leidenschaft entfacht hatte, aber leider so unerreichbar erschien, denn bis dahin konnte er sich nicht zu dem gewagten Unternehmen entschließen, seinen letzten Trumpf auszuspielen. Da wurden seine Gedanken durch den erwähnten Besuch in eine andere Richtung gelenkt.

Der Inspektor kam in der Angelegenheit des vergessenen Raubanfalles. Es hatte sich wenigstens eine Spur gefunden, die darauf deutete, daß sich die Täter von damals in der Nähe befanden.

„Haben Sie auf einen der vielen Leute, die bei Ihnen arbeiten, irgendwie Verdacht?" fragte der Beamte.

Diedrich schüttelte nachdenklich und zögernd den Kopf. „Ich kann nur sagen, daß ich neulich in dieser Beziehung einen Wink erhielt."

„Betraf es jemand, der bei Ihnen arbeitet?"

„Ja."

„Könnten Sie mir den Namen nennen?"

„Das möchte ich nicht tun. Der Mann kann unschuldig sein, und dann wäre es für ihn sehr unangenehm."

„Nun, ich will Sie nicht drängen. Aber haben Sie Fremde unter Ihren Arbeitern im Herrenschacht?"

„Sie meinen Leute, die nicht aus dieser Gegend sind?"

„Ja."

„Ich glaube, es sind einige da."

„Befindet sich unter ihnen ein Mann mit Namen Degow, Franz Degow, glaube ich?"

„Ja, jawohl, ich glaube, ich habe diesen Namen gehört," rief Diedrich mit plötzlich aufflammendem Blick. „Natürlich kann ich nicht alle meine Arbeiter kennen."

„Ja, es ist ein Degow da, das weiß ich bestimmt. Ich weiß auch, wo er wohnt, und hörte sonst auch manches über ihn," sagte der Inspektor im Tone der Ueberzeugung.

„Und ist er der Mann, den Sie im Verdacht haben?" fragte Diedrich, sich den Anschein möglichster Unbefangenheit gebend.

„Ja, ich habe Nachricht aus einer Quelle, die ich nicht nennen darf. Er soll einer von denen sein, die den Plan zu dem Raub entworfen, wenn er ihn nicht auch ausgeführt hat. Einer aus seiner Abteilung hat ihn angezeigt, weil er den größten Anteil an der Beute erhielt. So habe ich es wenigstens verstanden."

„Ah! Das ist mir ja sehr lieb zu hören. Und was beabsichtigen Sie zu tun?"

„Zunächst muß man wohl eine Haussuchung bei ihm vornehmen und, wenn sich Beweise finden, ihn verhaften lassen. Für beides bedarf ich eines von Ihnen unterschriebenen Erlaubnisscheines. Sind Sie damit einverstanden?"

„Selbstverständlich. Haben Sie die Dokumente bei sich?"

„Jawohl!" Der Inspektor wühlte in seinen umfangreichen Taschen und brachte zwei Formulare zum Vorschein. Beide waren bereits ausgefüllt und entbehrten nur der Unterschrift."

„Welches soll ich denn unterschreiben?" fragte Diedrich, innerlich frohlockend.

„Unterschreiben Sie sie lieber beide! Es ist für alle Fälle gut."

Die Lage auf dem Balkan.

Die Bedrohung Griechenlands.

Nach der Besetzung des Rupel-Passes durch die Deutschen und Bulgaren ist die Entente ganz aus dem Häuschen, obgleich damit eigentlich nichts anderes geschah, als was seitens der Entente schon seit Jahr und Tag in ganz anderem Umfange geschieht. In Wahrheit sind Franzosen und Engländer empört, daß die Griechen nicht schleunigst die Sache der Entente zu der ihrigen gemacht und sich wutentbrannt auf die Deutschen und Bulgaren gestürzt haben. Nun suchen sie noch im letzten Augenblick das bisher schon mit brutaler Rücksichtslosigkeit behandelte Griechenland durch neue Gewaltakte einzuschüchtern und drohen ihm für den Fall, daß es nicht schleunigst Front macht gegen die heranrückenden Deutschen und Bulgaren, offene Fehde an, bisher jedoch ohne jeden Erfolg. Griechenland scheint entschlossen zu sein, fest zu bleiben. Es wäre auch gar nicht zu verstehen, warum es von der neutralen Haltung, die es bis jetzt einnahm, abweichen sollte zu einer Zeit, da der Stern der Entente in den Augen der ganzen Welt völlig zu erbleichen beginnt. Auch der Bluff mit der großen Offensive, die der General Sarrail wieder einmal zu ergreifen im Begriff stehen soll, und der Hinweis auf die großen Ereignisse, die sie zeitigen wird, dürften den Griechen nicht mehr imponieren.

Sarrails Offensivpläne fallen zusammen.

Der „Pester Lloyd" meldet aus Sofia, daß in der letzten Zeit dringende Nachrichten dorthin gelangten, nach denen die Offensivpläne Sarrails gänzlich zusammenzufallen scheinen. Die serbischen Truppen, auf deren Kampfwert die Entente große Hoffnungen gesetzt hatte, mußten mit allen Mitteln zum Gehorsam angehalten werden. Kleinere serbische Abteilungen in englischen Uniformen, die an den Plänkeleien gegen Doiran teilnahmen, ergaben sich bei dem ersten Zusammenstoß mit den deutschen und bulgarischen Truppen. Beim Verhör erklärten sie, daß sie die erste mögliche Gelegenheit benutzten, um sich zu ergeben, da sie wüßten, daß die serbischen Gefangenen gut behandelt werden. Vielleicht wird ihnen sogar die Möglichkeit gegeben, in die Heimat zurückzufahren.

—oOo—

Präsident Juanschikai †.

Schanghai, 6. Juni. (Reuter.) Juanschikai ist Montag früh gestorben. (WTB.)

TU Frankfurt, 7. Juni. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." ist bei der Berliner chinesischen Gesandtschaft noch keine amtliche Bestätigung der Reuter-Meldung eingelaufen; auf der Gesandtschaft wird der Nachricht auch wenig Glauben beigemessen.

—oOo—

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

7. Juni 1915.

Bei Arras. — Am Pruth. — Am Isonzo.

Die feindliche Fliegertätigkeit war keineswegs zu unterschätzen. Am genannten Tage machten die Engländer einen erfolgreichen Angriff auf die Luftschiffhalle in Evere bei Brüssel und zur selben Zeit wurde ein Zeppelin von Fliegern nach hartem Luftkampfe über Gent vernichtet. Bei Arras hatten die französischen Mannschaften die Lust zum Angriff vorläufig verloren, sie waren, wie aus den Kommandos hervorging, nicht mehr ins Gefecht zu bringen. — Im Osten schlug die Armee Linsingen den Feind nördlich Zurawno und südlich wurde der Siwka-Abschnitt überschritten und Myslow erreicht; im Pruth- und Dnjestr-Gebiet wurden die Russen gegen Stanislau und Halicz zurückgedrängt. — Die Italiener machten einen Luftangriff auf Pola, beschossen Monfalcone und die Angriffe am Isonzo gingen weiter, insbesondere auf die die Stadt Görz beherrschende Stellung auf dem Monte Sabotino; alle Sturmangriffe waren vergeblich.

** **(Keine Obstausfuhr.)** Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Schon seit einiger Zeit regen sich in der Bevölkerung Zweifel, ob die Ausfuhr von Früchten nach dem neutralen Auslande gestattet sei. Das Generalkommando des 7. Armeekorps ist in Briefen und durch die Presse gebeten worden, ein Ausfuhrverbot für Obst zu erlassen. Demgegenüber bemerkt das Generalkommando, daß ein derartiges Verbot schon seit 1914 besteht. Zwar hat im vergangenen Jahre das Reichsamt des Innern die Ausfuhr von Beerenobst und frühen Kirschen gestattet, eine Wiederholung der Erlaubnis ist aber ausgeschlossen. Die Bevölkerung kann daher die frohe Zuversicht haben, daß alles Obst im Lande verbleibt. Die im Frühjahr erteilte Genehmigung zur Ausfuhr frischen Spargels ist inzwischen auch bereits wieder zurückgezogen.

** **(Zwischen Frühling und Sommer.)** Sobald Flieder, Rotdorn und Goldregen ihrer üppigen Blütenpracht ledig geworden sind und dafür wilde Akazien und Linden ihren duftenden Blütenflor entfalten wollen, ist für unsere Pflanzenwelt der Frühling zu Ende. Des beginnenden Sommers Walten mit seiner Fülle an Licht und Wärme regt wieder viele neue Pflanzenarten an, nun ihrerseits ihr Können zu entfalten. Anemonen, Astern, Nelken, Kleearten, Sommerröschen und viele andere nehmen die günstigen Lebensbedingungen zum Anlaß, sich recht kräftig und schön zu zeigen. In den Gärten und auf den Wiesen sind eine Menge bunter Blumen in großer Gesellschaft zusammengefügt und mischen sich in den lebhaftesten Farben so harmonisch, daß es schwer fällt, die einzelnen Arten herauszufinden. Wo Storchschnabel, Hahnenfuß, Mohn erblühen, herrscht Buntheit und Fülle. In den Gärten wetteifern Wildrosen mit Gelblilien um den Schönheitspreis, und manch anderes Blümlein steht beiseite in seiner bescheidenen Pracht. Und am Rosenbusch weht milder Duft. Allenthalben ist die Blumenkönigin dabei, sich in den zartesten Farbentönen zu zeigen.

** **(Vierte Kriegsanleihe.)** Die Einzahlungen beliefen sich vom 23. bis 31. Mai auf 314 Millionen Mark. Die von den Darlehnskassen für die Zwecke der vierten Kriegsanleihe ausgeliehenen Gelder berechnen sich auf 431,2 Millionen Mark, während die bis zum 31. Mai geleisteten Einzahlungen die gewaltige Summe von 9427 Millionen Mark gleich 87,5 Prozent des gesamten gezeichneten Betrages erreichen.

** **(Schwerter Frauenverband.)** Auch an dieser Stelle werden die Mitglieder des Schwerter Frauenverbandes auf die heutige Generalversammlung aufmerksam gemacht, in welcher allerlei Wichtiges zur Besprechung kommen soll. (Siehe Anzeige in der heutigen Nummer.)

** **(15 Millionen neues Gold durch die Schulen.)** Die Fortsetzung der Goldsammlung in den Schulen hat nach einer neuen Verfügung des Unterrichtsministers wiederum mehr als 15 Millionen Mark ergeben. Der Minister spricht von neuem allen beteiligten Beamten und Lehrern für ihr unermüdliches Wirken seine Anerkennung aus. Er ersucht sie, auch weiterhin für tatkräftige Fortsetzung der Sammlungen Sorge zu tragen..

** **(Günstige Ernteaussichten.)** Infolge der günstigen Witterung — der Mai fiel ganz nach Wunsch des Landmannes aus — haben sich Feld- und Gartenfrüchte auch im Sauerlande ganz vorzüglich entwickelt. Der Roggen und Weizen steht prächtig und haben besonders die Roggenhalme eine außerordentliche Höhe erreicht. Fast überall sieht man den Roggen augenblicklich in Blüte stehen. Der Weizen weist ebenfalls einen vielversprechenden Stand auf, wie man solchen um diese Zeit selten gekannt hat. Ebenso zeigen auch die Sommersaaten, die allgemein gut und lückenlos aufgegangen sind, eine vorzügliche Entwickelung, besonders haben die Haferfelder ein recht gesundes Aussehen. Das Gras steht dicht und üppig und hat man hier und da schon mit dem Schneiden begonnen. Klee und Wiesen bieten augenblicklich reichliche Futtermengen. Die Obstbäume, ausgeschlossen Birnen, haben reiche Ansätze, die Birne ist weniger reich behangen. Auch die Beerenfrüchte bringen überreiche Ernte.

Des Kaisers Dank an die Marine!

WTB Berlin, 6. Juni. (Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser hat am 5. Juni in Wilhelmshaven an Bord des Flotten-Flaggschiffes an die an Land getretenen Abordnungen sämtlicher an der Seeschlacht bei Skagerrak beteiligten Schiffe und Fahrzeuge etwa folgende Ansprache gehalten:

So oft ich in den vergangenen Jahren meine Marine in Wilhelmshaven besucht habe, jedesmal habe ich mich in tiefster Seele gefreut über den Anblick der sich entwickelnden Flotte, des sich erweiternden Hafens. Mit Wohlgefallen ruhte mein Auge auf der jungen Mannschaft, die im Exerzierschuppen aufgestellt war, bereit, den Fahneneid zu leisten. Viele Tausende von euch haben dem obersten Kriegsherrn ins Auge geschaut, als sie den Eid leisteten. Er hat euch aufmerksam gemacht auf eure Pflicht, auf eure Aufgaben, vor allen Dingen darauf, daß die deutsche Flotte, wenn es einmal zum Kriege kommen sollte, gegen eine gewaltige Uebermacht zu kämpfen haben werde. Dieses Bewußtsein ist der Flotte zur Tradition geworden, ebenso wie es im Heere gewesen ist, schon von Friedrichs des Großen Zeiten an.

Preußen wie Deutschland sind stets umgeben gewesen von übermächtigen Feinden. Darum hat sich unser Volk zu einem Block zusammenschweißen lassen, der unendliche Kräfte in sich aufgespeichert hat, bereit, sie loszulassen, wenn Not an den Mann käme. Aber so gehobenen Herzens wie am heutigen Tage habe ich noch nie eine Fahrt zu euch gemacht. Jahrzehntelang hat sich die Mannschaft der deutschen Flotte aus allen deutschen Gauen zusammengesetzt und zusammengeschweißt in mühevoller Friedensarbeit, immer mit dem einen Gedanken, wenn es losgeht, dann wollen wir zeigen, was wir können.

Und es kam das große Jahr des Krieges. Neidische Feinde überfielen unser Vaterland. Heer und Flotte waren bereit. Aber für die Flotte kam nun eine schwere Zeit der Entsagung. Während das Heer in heißen Kämpfen gegen übermächtige Feinde allmählich die Gegner niederringen konnte, einen nach dem andern, wartete und harrte die Flotte vergeblich auf den Kampf. Die vielfachen Einzelheiten, die ihr beschieden waren, sprachen deutlich von dem Heldengeist, der sie beseelt, aber so, wie sie es ersehnte, konnte sie sich doch nicht betätigen. Monate um Monate verstrichen, große Erfolge auf dem Lande wurden errungen, und noch immer hatte die Stunde für die Flotte noch nicht geschlagen. Vergebens wurde ein Vorschlag nach dem andern gemacht, wie man es anfangen könnte, den Gegner herauszubringen.

Da endlich kam der Tag. Eine gewaltige Flotte des meerbeherrschenden Albion, das seit Trafalgar hundert Jahre lang über die ganze Welt den Bann der Seetyrannei, den Nimbus trug der Unüberwindlichkeit und Unbesiegbarkeit, da kam sie heraus. Ihr Admiral war wie kaum ein anderer ein begeisterter Verehrer der deutschen Flotte gewesen. Ein tapferer Führer an der Spitze einer Flotte, die über ein vorzügliches Material und tapfere, alte Seeleute verfügte, so kam die übermächtige englische Armada heran und die unsere stellte sie zum Kampf.

Was geschah? Die englische Flotte wurde geschlagen! Der erste gewaltige Hammerschlag ist getan, der Nimbus der englischen Weltherrschaft geschwunden. Wie ein elektrischer Funke ist die Nachricht durch die Welt geeilt, und hat überall, wo deutsche Herzen schlagen und auch in den Reihen unserer tapferen Verbündeten, beispiellosen Jubel ausgelöst. Das ist der Erfolg der Schlacht in der Nordsee. Ein neues Kapitel der Weltgeschichte ist von euch aufgeschlagen. Die deutsche Flotte ist imstande gewesen, die übermächtige englische Flotte zu schlagen. Der Herr der Heerscharen hat eure Arme gestählt, hat euch die Augen klar gehalten.

Ich aber stehe heute hier als euer oberster Kriegsherr, um tiefbewegten Herzens meinen Dank auszusprechen. Ich stehe hier als Vertreter und im Namen des Vaterlandes, um euch seinen Dank, und im Auftrag und im Namen meines Heeres, um euch den Gruß der Schwesterwaffe zu überbringen.

Jeder von euch hat seine Pflicht getan, am Geschütz, am Kessel, in der Funkenbude. Jeder hatte nur das große ganze im Auge, niemand dachte an sich. Nur ein Gedanke beseelte die ganze Flotte: Es muß gelingen, der Feind muß geschlagen werden.

So spreche ich den Führern, dem Offizierkorps und den Mannschaften vollste Anerkennung und Dank aus. Gerade in diesen Tagen, wo der Feind vor Verdun anfängt, langsam zusammenzubrechen, und wo unsere Verbündeten die Italiener von Berg zu Berg verjagt haben und immer noch weiter zurückwerfen, habt ihr diese herrliche große Tat vollbracht. Auf alles war die Welt gefaßt, auf einen Sieg der deutschen Flotte über die englische nie und nimmer. Ja, der Anfang ist gemacht. Dem Feind wird der Schreck in die Glieder fahren!

Kinder! Was ihr getan habt, das habt ihr getan für unser Vaterland, dmit es in alle Zukunft auf allen Meeren freie Bahn habe für seine Arbeit und seine Tatkraft. So ruft denn mit mir aus: Unser teures, geliebtes Vaterland — Hurra! Hurra! Hurra!

—oOo—

** **(Hochherzige Gabe.)** Aus Anlaß ihrer silbernen Hochzeit überwiesen Herr Fabrikdirektor L. Emmerich und Gemahlin, geb. Wigginghaus, dem Vaterländischen Frauenverein den Betrag von 1000 Mark zur Verteilung an bedürftige Kriegerfamilien und Arme der Stadt Schwerte. Den edlen Spendern sei auch an dieser Stelle der Dank der Bedachten ausgesprochen.

** **(Die Westfälische Feuerwehr-Unfall-Hilfskasse)** erzielte im vergangenen Jahre eine Einnahme von 61 510,65 Mark (Beiträge der Kassenmitglieder 39 389,39 Mark, der Provinzial-Feuer-Sozietät 10 551,7 Mark und Zinsen 11 569,51 Mk.) und eine Ausgabe von 17 745,73 Mark (darunter an Krankengelder bezw. Renten 11 687,74 Mark und Witwen- bezw. Waisenrenten 4596 Mark). — Das Stammkapital der Kasse beträgt 30 000 Mark, während sich die Rentenreserve am Jahresschluß auf 303 002, 57 Mark und das Gesamtvermögen auf 333 002,57 Mark belief. — Der Unfall-Hilfskasse gehörten 804 Feuerwehren mit 24 748 Mitgliedern an.

** **(Kriegskleingeld.)** Die Ausprägung der eisernen Zehn- und Fünfpfennigstücke wird seitens der Reichsfinanzverwaltung tatkräftig weiter gefördert, so daß bereits für 6 988 020,60 Mark Zehnpfennigstücke und für 4 808 765,65 Mk. Fünfpfennigstücke, im ganzen für rund 11,8 Millionen Mark eisernes Kriegsgeld hergestellt sind und dem zuerst auf fünfzehn Millionen Mark berechneten Vorrat an eisernen Geldstücken nur noch 3,2 Millionen Mk. offenstehen. Inzwischen hat der Bundesrat die Ermächtigung erteilt, weitere Zehn- und Fünfpfennigstücke aus Eisen bis zur Höhe von je fünf Millionen Mark ausprägen zu lassen, damit wird der Gesamtbetrag auf 25 Millionen Mark bemessen. Der Bedarf an Kleingeld ist noch immer ziemlich erheblich, und besonders wird im Geschäftsverkehr noch eine Vermehrung der Zehnpfennigstücke als wünschenswert erachtet. Das eiserne Kriegsgeld bleibt auf den münzgesetzlich festgelegten Kopfhöchstsatz für die Ausprägung an Nickel- und Kupfermünzen außer Ansatz.

** **(Kein Vieh aus Holland mehr.)** Das Amsterdamer Handelsblad meldet, daß das holländische Landwirtschaftsministerium keine Erlaubnis mehr erteilt zur Ausfuhr von Vieh nach Deutschland. Am Mittwoch ist von Rotterdam ein Transport von 50 Milchkühen nach Deutschland abgegangen.

** **(Welche Freude)** auch die Bewohner der hiesigen Gegend über die großen Heldentaten unserer wackeren Blaujacken beseelt und welche Genugtuung man über das Ende des unversöhnlichen Deutschenfeindes Lord Kitchener empfindet, geht aus der Tatsache hervor, daß ein Bürger aus unserer nächsten Nachbarschaft den [illegible] Mark für die Mannschaft desjenigen deutschen U-Bootes ausgesetzt hat, welches die „Hampshire" mit Kitchener an Bord versenkt hat. Hoffentlich können wir recht bald über die Verteilung des Betrages berichten.

** **(Das Eiserne Kreuz)** erhielten der auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfende Gefreite Heinr. Wieler vom Beckenkamp und der Pionier O. Meese aus dem Speckebruch; ersterer wurde außerdem zum Unteroffizier befördert.

** **(Feldgraue Grüße.)** Für die stets pünktliche Zusendung der allgemein beliebten „Schwerter Zeitung" danken wir bestens. Zugleich allen Bekannten in Schwerte und Geisecke die herzlichsten Pfingstgrüße. Schütze Druffel, San.-Utffz. Cordes, Utffz. Rud. Hesse.

*

** **Westhofen,** 7. Juni. (Lebensmittel.) Den Bemühungen des Herrn Amtmann Arndt ist es gelungen, wieder größere Posten Erbsen, Bohnen und Nudeln zu beschaffen, welche im Laufe dieser Woche in den hiesigen Geschäften an die Bürgerschaft zum Verkauf gelangen.

** **Garenfeld,** 7 Juni. (Das Eiserne Kreuz) erhielt der bei einem Jägerbataillon auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfende Landwirt Prolingheuer von hier, nachdem er bereits vor längerer Zeit zum Oberjäger befördert wurde.

** **Lichtendorf,** 7. Juni. (Metallgelder.) Die Auszahlung der Metallgelder für die hiesige Gemeinde erfolgt am Donnerstag nachmittag von 3—4 Uhr in der Wirtschaft Dölemeier auf dem Eichholz. — Für die Gemeinde Geisecke erfolgt die Auszahlung der Beträge gleichfalls am Donnerstag von 5—6 Uhr in der Wirtschaft Schulte-Höppe.

* **Köln,** 6. Juni. (Grubenunglück.) Durch eine Kohlenstaubexplosion auf dem Gruhlwerk im benachbarten Brühl wurden 4 Arbeiter getötet und 10 mehr oder minder schwer verletzt.

—oOo—

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Fremdenlegionär Kirsch. Eine abenteuerliche Fahrt von Kamerun in den deutschen Schützengraben in den Kriegsjahren 1914/15. Von Kapitänleutnant Hans Paasche. Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark, Verlag August Scherl, G. m. b. H., Berlin. Fremdenlegionärsbücher sind im allgemeinen anrüchig, als Niederschläge und Phantasien gescheiterter Existenzen zumeist nicht zu empfehlen. Dem vorliegenden Buch aber muß die weiteste Verbreitung gewünscht werden, da es ein Beispiel glühender Vaterlandsliebe und jugendlichen Wagemuts bietet, das jedes Deutschen Herz höher schlagen läßt und die guten Triebe in unserer heranwachsenden Jugend weckt.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war wiederum sehr gut beschickt; die Preise halten sich noch auf der alten Höhe. Apfelsinen Stück 10—25 Pfg., Zitronen Stück 10 Pfg., Kirschen Pfund 40—80 Pfg., Erdbeeren Pfund 1,20 Mk., Wurzeln Pack 25 Pfg., Salat Kopf 7—15 Pfg., Spinat Pfund 25—30 Pfg., Melde Pfd. 20—30 Pfg., Butterkohl Pfd. 25 Pfg., Wirsing Pfund 25 Pfg., Stielmus Pack 10—20 Pf., Radieschen Pack 10 Pfg., Gurken Stück 30—50 Pfg., Spargel Pfund 30—75 Pfg., Zwiebeln Päckchen 10—25 Pfg., Rhabarber 2 Pfund 35 Pfg., Blumenkohl Stück 30—60 Pfg., Schellfisch Pfund 65—75 Pfg.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

8. — Wenig verändert, vielfach Gewitter.
9. — Kühler, wolkig, vielfach Regenfälle.
10. — Wolkig, Sonne, warm, nachts kühl.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 18. v. Mts. findet in der Zeit vom 6.—10. d. M. eine **Erhebung der Erntefläche**n im feldmäßigen Ausbau statt.

Eigentümer oder Pächter von im Stadtbezirk Schwerte befindlichen Grundstücken werden hiermit aufgefordert, zwecks Angabe der von ihnen bewirtschafteten Flächengrößen und Fruchtarten sich **in der Zeit vom 8. bis 10. Juni d. J., vormittags 8—12 und nachmittags 3—6 Uhr im neuen Rathause, Zimmer Nr. 23, einzufinden.**

Betriebsinhaber oder deren Stellvertreter, die vorsätzlich die Angaben, zu denen sie auf Grund dieser Verordnung und der Ausführungsbestimmungen der Landeszentralbehörden verpflichtet sind, nicht oder wissentlich unrichtig oder unvollständig machen, werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft. Betriebsinhaber pp., die fahrlässig diese Angaben nicht oder unrichtig oder unvollständig machen, werden mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

Schwerte, den 7. Juni 1916.

Betten — Betten

Wir haben bedeutendes Lager in

Bettfedern und Daunen. Sehr grosse Vorräte in **Köper und Barchend, Daunenköper und Federleinen. — Fertige Betten** in jeder Preislage.

Steppdecken, Bettdecken und Bettücher, Wolldecken und Bettspreiten. Bett-Ueberzüge und fertig genähte Betten in reicher Auswahl. Bettmöbel, Kattun, Satin, rot und weiß Damast, Bettuchbiber, Chiffon, Nessel für Bettücher, Nessel, Biber, Hemdentuch, Gebild etc. in guten Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

— Günstige Kaufgelegenheit. —

— Sehr reelle Bedienung. —

Dortmund
Balkenstrasse 36/38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Dortmund
Balkenstrasse 36/38
beim Bezirks-Kommando.

Makulatur-Papier

vorrätig.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). Große Marktstraße 3—5.

Festsetzung von Höchstpreisen für Rindfleisch.

In Ergänzung meiner Bekanntmachung vom 26. Mai d. Js. über die Festsetzung von Höchstpreisen für Rindfleisch bestimme ich hiermit, daß die in dieser Bekanntmachung angegebenen Höchstpreise sich nicht auf ausländisches Fleisch beziehen.

Der Verkauf von ausländischem Fleisch findet zu den von der Ortsbehörde (Magistrat Schwerte, Aemter) festgesetzten Preisen statt.

Hörde, den 5. Juni 1916.

Der Landrat.
J. V.: Burchard.

2138

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis des am 2. d. Mts. vorhandenen Pferde- und Rindviehbestandes behufs Erhebung der Abgabe zur Bestreitung der Entschädigung für das auf polizeiliche Anordnung an einer Seuche gefallene Vieh liegt vom 10 d. Mts. ab 14 Tage lang zur Einsicht der Beteiligten bei den Herren Gemeindevorstehern offen.

Etwaige Anträge auf Berichtigung können nur während der vorbezeichneten Frist schriftlich oder zu Protokoll bei den betr. Herren Gemeindevorstehern angebracht werden.

Westhofen, den 5. Juni 1916.

Der k. Amtmann: Arndt.

Bekanntmachung.

Die 1. Ausgabe der Lebensmittelkarten und der Zuckerkarten findet gegen Vorzeigung der Brotkartenhüllen in folgender Weise im hiesigen Rathause statt:

Brotkartenhüllen Nr. 1—850
am Mittwoch, den 7. Juni 1916, vormittags von 8½—12 Uhr.

Brotkartenhüllen Nr. 851—1700
am Mittwoch, den 7. Juni 1916, nachmittags von 3—6 Uhr.

Brotkartenhüllen Nr. 1701—2550
am Donnerstag, den 8. Juni 1916, vorm. von 8½—12 Uhr.

Brotkartenhüllen Nr. 2551—3438
am Donnerstag, den 8. Juni 1916, nachmittags von 3—6 Uhr.

Eine vorherige Abgabe der Karten findet nicht statt.

Kinder unter 14 Jahren sind mit dem Empfang der Karten nicht zu beauftragen.

Schwerte, den 6. Juni 1916. 2126

Der Magistrat: Rohrmann.

Das

Hellweger Erziehungshaus in Holzwickede

feiert, so Gott will, **Sonntag, den 18. Juni** sein

53. Jahresfest

und zwar wegen der Kriegszeit **in der Kirche zu Holzwickede** und ohne die sonst übliche Bewirtung.

Der Gottesdienst beginnt um **3½ Uhr.** Festredner werden sein die Herren Pastor **Herkenrath** aus **Werl** und Pastor **Ewald** aus **Kamen** und der Unterzeichnete.

Alle Freunde der Anstalt und der Kinder sind herzlich eingeladen.

Namens des Kuratoriums:
Strathmann, Pfarrer.

Pfingstkarten

empfiehlt in grosser Auswahl

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5

Die glückliche Geburt eines zweiten Kriegsjungen zeigen an

Pfarrer Klinker u. Frau.

Westhofen, 7. Juni 1916. 2142

Den Heldentod für das Vaterland starb am 16. v. Mts. der in unserem Betriebe beschäftigt gewesene Schaffner, der

Pionier

Wilhelm Becker

Wir verlieren in demselben einen seinem Berufe stets pflichttreu gewesenen Angestellten, dessen Andenken wir in Ehren halten werden. 2132

Hörder Kreisbahnen.

Die Schwerter Zeitung

vermittelt

Anzeigen für alle auswärtigen

Zeitungen und Zeitschriften

zu Original-Zeilenpreis.

Fachmännischer Rat und Auskünfte kostenlos.

Gutes Wiesenheu

zu kaufen gesucht. 2139

Nickel-Werk, Schwerte.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

---

Eine Wohnung

von 2 Zimmern zu vermieten.

2187 Moltkestraße 20.

3—4 Zimmer

zu vermieten. 2135

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine, bessere

Wohnung

parterre oder 1. Etage zum 1. Juli oder später gesucht. Briefe unter **F. 2141** an die Gesch. d. Ztg.

Generalversammlung

des Schwerter Frauenverbandes

heute nachm. 6 Uhr im Hotel Ostermann. 2133

Um Teilnahme aller Mitglieder an der Besprechung bittet **der Vorstand.**

Tüchtiges Mädchen,

welches auch Liebe zu Kindern hat, sofort gesucht. 2136

Frau Fischer, Ostenstr 13.

Eine altangesehene Viehversicherungsgesellschaft sucht

Vermittler

welche als Nebenbeschäftigung gegen gute Provision, Versicherungsanträge besorgen.

Anfragen unter **E. 1943** an die Geschäftsst. d. Bl.

Costüm-Röcke

moderne Formen, gute, solide Stoffe aus reinwollenen Cheviots, blau und schwarz, sowie guten, tragbaren Fantasie-Stoffen äusserst billig.

Gebrüder Stein

2006 Schwerte.

Klavier-

und Harmonium-Stimmer und -Reparateur

Osterhold,

früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meldungen **Hotel Sternberg,** Fernruf 48, erbeten. 5598

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur, Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

---

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX II **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Strebsame Person

(Mann oder Frau), welche sich eine gute Existenz gründen will, zur Führung eines Detailgeschäftes von Delikatessen, Obst und Zuckerwaren in kl. Industriestadt zum baldigen Antritt gesucht.

Ausführl. Angebote unter **F. 2134** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.



Im Schutze des deutschen Aars

gedeiht auch während des Krieges ein Geschäft, das Sie durch geschickte Inseraten - Reklame unterstützen.

Haasenstein & Vogler Akt. - Ges.
Aelteste deutsche Annoncen-Expedition
Dortmund, Markt 2

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

ersteigert auf den Pfandverkäufen werden zu den billigsten Preisen verkauft. 4907

DORTMUND
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp

Bücher, Musikalien sind stets die schönsten Geschenke

Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5

Akt.-Ges.
Expedition
2

Schwerte
Ostenstrasse 23.

Person

Freislage.

Kattun,

Akt.-Ges.
Expedition
2

Schwerte
Ostenstrasse 23.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
48. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 132. Mittwoch, den 7. Juni 1916.

Demolder erzählt den Traum von Englands Ende. Um sich die Schärfe und Satire und jede Bewegungsfreiheit der Groteske zu sichern, hat er eine Gestalt erfunden, die wirklich eine entzückende Schöpfung dichterischer Laune ist: jenen biedern Holländer, Herrn Haringus. Dieser Mann ist der Typ des aufgeklärten, liberal denkenden, gutmütig friedfertigen Bürgers, der keinem Kätzchen wehtun kann. Er ist offen und ehrlich und liebt die breite, ungezwungene Behaglichkeit, verabscheut aber alles Zugeknöpfte und Heuchlerische; verabscheut alles Englische. Er, der kaum irgendwelche stärkere Gemütswallungen kennt, hegt gegen das Engländertum eine instinktive Abneigung, und mit Lust verzeichnet er alles, was seinem Widerwillen recht gibt. Der Haß gegen England ist seine fixe Idee, und wenn man an diesen Punkt rührt, verkehrt sich seine Sanftmut augenblicklich in schäumende Raserei.

Der Burenkrieg hat Herrn Haringus ganz aus dem Gleichgewicht gebracht. Jede Niederlage der Engländer ist ihm ein Fest. Jede Kunde von neuen englischen Schändlichkeiten erweckt wilde Rachegedanken in ihm. Er lebt nur noch in seinem merkwürdigen Hasse, der ihn selbst im Traum der Nacht nicht losläßt. Und Herr Haringus träumt. Er sieht das Blatt der Weltgeschichte, auf dem Englands Ende berichtet wird. Er sieht die komische Verlegenheit der Regierung, als die Nachricht kommt, daß ein Häuflein Buren an Irlands Küste gelandet. Dann begleitet er die Mission nach dem Kontinent, die bei den Regierungen dagegen protestieren soll, daß 300 Buren Albion, das nur noch 20000 Söldner hat, zu überfallen wagen; begleitet sie bis hinein nach Rußlands Schneegefilden, wo sie samt dem alten englischen Prestige den Untergang findet.

Und seinen Traum weiter dichtend, läßt er John Bull, den alten Heuchler, die Buren empfangen, freundlich vor ihnen katzbuckelnd, während er schon die Meuchler gedungen hat, die den Braven den Garaus machen sollen. Herrn Haringus' Haß schafft wirklich dichterische Bilder von satirischer Schlagkraft und einer Größe des Komischen, die manchmal ans Grausige streift. Das Charakterbild Englands, wie es sich ihm während des Burenkrieges enthüllt, setzt sich ihm in Gestalten um, die sich unheimlich einprägen. Es war ein guter Gedanke des Verlages Georg Müller in München, dieses köstliche Büchlein, das ein Belgier schrieb, ehe sein Vaterland daran dachte, sich zum Vorspann der „alten Diebin England" zu machen, jetzt ins Deutsche übertragen zu lassen.

Kunst und Wissen.

Die Hörschärfe zu verschiedenen Tageszeiten. Es gibt zahlreiche Körperfunktionen, die im Laufe eines Tages periodisch auf- und absteigen, wie etwa Körpertemperatur, Blutdruck u. dgl. Ob auch die Hörschärfe, die Ansprechbarkeit der Hörnerven, solchen Tagesschwankungen unterworfen sei, ist von D. Bachrach im Physiologischen Institut in Straßburg durch physiologische Experimente untersucht worden. Manche Erfahrungen sprechen dafür, daß die Horschärfe wechselt. Man hört nachts manche Geräusche, die man tagsüber nicht wahrnimmt. Dies kann aber auch damit zusammenhängen, daß nachts die störenden und ablenkenden Geräusche fortfallen. Auch die Signale der drahtlosen Telegraphie werden nachts besser verstanden. Auf Grund der Untersuchungen konnte nun ermittelt werden, daß die Hörschärfe an verschiedenen Tagen zu gleichen Tageszeiten bei den gleichen Versuchspersonen dieselbe bleibt. Nur um 6 Uhr nachmittags sind größere Schwankungen zu beobachten. Um diese Zeit war die Hörschärfe am größten. Nachts ist sie nicht besonders groß, jedenfalls nicht größer als am Nachmittag. Bisweilen fand der Experimentator noch eine zweite Steigerung der Hörschärfe, und zwar am frühen Vormittag, während wieder bei anderen Menschen die Hörschärfe am Vormittag schlecht ist. Man weiß nun aber, daß gewisse Individuen am Vormittag sehr leistungsfähig sind, andere aber nicht.

Ernährungsreform und Gebiß. Die Einsicht von der großen Wichtigkeit eines gesunden Gebisses hat sich durch die Mahnrufe der Aerzte in der letzten Zeit weit und breit eingebürgert. Besonders die Einrichtung von Schulzahnkliniken ist es gewesen, welche großen Nutzen stiftet, indem sie die ersten Anfänge der Zahnkrankheiten frühzeitig erkennt und ihr Fortschreiten verhindert. Aber die unter den Menschen immer mehr überhandnehmende Zahnverderbnis kann durch diese Maßnahmen doch nicht allein beseitigt werden. Vielmehr muß man, um radikale Abhilfe zu schaffen, das Uebel an der Wurzel fassen. Die Degeneration des Gebisses, die sich im Karieswerden und frühem Ausfall der Zähne äußert, scheint nach den Ansichten neuerer Forscher mit der Veränderung der Ernährung zusammenzuhängen. Man hat in zoologischen Gärten beobachtet, daß die dort gehaltenen wilden Tiere nicht selten an Karies erkranken, während die Gebisse der freilebenden Tiere intakt bleiben. Auch die Zähne der Naturvölker zeigen dieses Verhalten im Gegensatz zu denen der Kulturvölker. Wildlebende Tiere und Naturmenschen leben im wesentlichen von roher, grober Kost. Mit den Fortschritten der Zivilisation gehen die Menschen zu weichlicheren Kostformen über. Alle Bestrebungen gehen dahin, die Nahrungsmittel zu zerkleinern und zu erweichen. Dies mag für die Ausnützung der Nahrungsmittel größere Vorteile bringen, für die Zähne ist es dagegen von Schaden. Die Kiefer und die Zähne werden dabei entlastet, sie brauchen bei der heutigen Lebensweise nicht mehr so viel zu leisten als früher; deswegen wachsen die Kiefer weniger oder verkehrt, die Zahnalveolen verkümmern, die Zähne werden locker und fallen aus. Gröbere Nahrungsmittel dagegen wirken, wie der Breslauer Zahnarzt Dr. Kunert in der „Deutschen Monatsschrift für Zahnheilkunde" ausführt, durch den scheuernden, reinigenden Einfluß, den sie auf die Zähne ausüben, geradezu das Entstehen einer Karies verhütend. Die Bestrebungen, zur Kräftigung des Gebisses härtere und schwerer zu kauende Nahrung zu verwenden, stehen übrigens im Einklang mit den Tendenzen der modernen Ernährungsreform, mit der in Form des stark vermahlenen Kriegsbrotes die bittere Notwendigkeit uns bekannt gemacht hat. Sonst, bei der gewöhnlichen Backweise, ging uns die Kleie völlig verloren, die viel Eiweiß und wichtige mineralische Nährsalze enthält. Ebenso verhält es sich mit den anderen Zerealien wie Grieß, Reis, die alle nach Möglichkeit geschält, und so ihrer Nährsalze beraubt, genossen werden. Von der nährsalzreicheren Gegegangen. Dieses Manko an Eisen, Kalk, Magnesia und Kieselsalzen übt einen ungünstigen Einfluß auf die Entwicklung des gesamten Organismus, insbesondere aber auch auf einzelne Organe wie die Zähne aus. Wenn die Bestrebungen nach einer Reform der Ernährung in der Zukunft Berücksichtigung finden, so werden sie auch zur Entwicklung guter und starker Zähne führen und damit die große Gefahr beseitigen, die dem Wohle des Organismus von seiten kranker Zähne droht.

Das Rätsel des Heidehauses

Roman von L. Waldbröl.

(39. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die gestrige Depesche des Doktor Sommer hatte also die beabsichtigte Wirkung getan. Das war Arenbergs erster Gedanke. Und ihm folgte ein zweiter, der so nahe lag, daß er sich darüber wunderte, nicht schon viel früher auf diese Ideenverbindung gekommen zu sein. Brauchte er wirklich noch länger zu suchen, wo und bei wem die Erklärung für Margaretens scheinbar so unerklärlichen Entschluß zur Flucht aus dem Heidehause lag?

Als sie am Morgen zu ihm in den Garten hinuntergekommen war und während ihrer fröhlichen Unterhaltung mit dem alten Gärtner hatte ihr ein solcher Entschluß ohne allen Zweifel noch sehr fern gelegen. Eine so große Meisterin in der Kunst der Verstellung war sie jedenfalls nicht, daß sie ihn hinter einer erheuchelten Heiterkeit zu verbergen vermocht hätte und daß sie geflissentlich darauf bedacht gewesen wäre, einen Freund, der es sicherlich nicht um sie verdient hatte, durch eine auf Täuschung berechnete Komödie hinters Licht zu führen. Was aber war geschehen seit dem Augenblick, wo sie sich plötzlich mit einem gewissen Erschrecken daran erinnert hatte, daß sie dem armen Paul Sommer noch nicht einmal einen guten Morgen gewünscht, und wo sie ins Haus geeilt war, um das strafbar Versäumte nachzuholen? In diesen Geschehnissen allein war der Schlüssel für das Rätsel ihres weiteren Verhaltens zu suchen. Und der einzige, der darüber Auskunft geben konnte, war der Kranke oben im Schlafzimmer des ersten Stocks.

Als er mit seinen Gedanken erst einmal bis zu diesem Punkte gelangt war, hätte sich Robert Arenberg durch nichts in der Welt mehr abhalten lassen, den Dingen unverzüglich auf den Grund zu gehen. Er nahm die an Doktor Sommer adressierte unerröffnete Depesche und stieg in das obere Stockwerk hinauf.

Mit verdrießlicher Miene lag der Doktor auf seinem Bett und starrte zur Zimmerdecke empor. Er wandte bei Arenbergs Eintritt kaum den Kopf und sagte nur in einem Ton ärgerlicher Enttäuschung:

„Ah, Sie sind's! Und ich glaubte, es wäre endlich der Arzt, der mich wieder auf eine geradezu unverantwortliche Weise warten läßt. Es ist wirklich unerhört, was ich hier an Vernachlässigung und Mißachtung ertragen muß, nur weil man weiß, daß ich für den Augenblick vollkommen hilflos bin und alles geduldig hinzunehmen habe!"

„Wir wollen die Frage, ob Sie eine Ursache haben, sich zu beklagen, lieber unerörtert lassen!" erwiderte Arenberg kühl. „Ich bin heraufgekommen, um Ihnen ein Telegramm zu übergeben, das soeben für Sie gebracht wurde. Da ist es."

Mit kurzem Dank griff Doktor Sommer nach der Depesche und ein Ausdruck der Genugtuung erhellte für einen Moment während des Lesens sein verkniffenes, mürrisches Gesicht, dessen Anblick dem andern niemals so widerwärtig gewesen war wie eben jetzt.

„Oh, es ist nur von meiner Schwester", sagte er dann gleichmütig, indem er das Blatt wieder zusammenfaltete. „Uebrigens, wo ist eigentlich Fräulein Holderegger? Ich warte noch immer vergeblich auf ihr Erscheinen, obwohl ich sie schon vor einer Ewigkeit darum ersuchen ließ!"

„Sie werden voraussichtlich noch sehr lange vergeblich darauf warten müssen. Sie ist fort!"

Doktor Sommer richtete sich ein wenig auf und blickte, auf den Ellenbogen gestützt, mit weit aufgerissenen, erstaunten Augen zu Arenberg empor.

„Was soll das heißen: Sie ist fort? Wohin ist sie denn gegangen?"

„Das wünschte ich von Ihnen zu erfahren, Herr Doktor! Denn ich nehme an, daß Sie darüber besser unterrichtet sein müssen als sonst jemand hier im Hause."

„Ich? — Wieso denn? — Wenn sie mir gesagt hätte, wohin sie zu gehen gedenke, würde ich doch nicht immerfort nach ihr gefragt haben!"

„Nun, wenn Sie nicht wissen, wohin sie gegangen ist, so wissen Sie doch vielleicht, warum sie ging! Und ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, es mir zu sagen."

„Nein, ich weiß es nicht. Irgendeine närrische Weiberlaune vermutlich!"

„Daran glaube ich nicht! Wenn irgendjemand in diesem Hause während der letzten vierundzwanzig Stunden närrische und weibische Launen an den Tag gelegt hat, so war es sicherlich nicht Fräulein Holderegger! Ich ersuche Sie nochmals, Ihr Gedächtnis ein wenig anzustrengen, Herr Doktor Sommer!"

„Ich verstehe Sie nicht! Ich soll mein Gedächtnis anstrengen? Was wollen Sie eigentlich von mir? Lassen Sie mich doch, bitte, in Ruhe!"

„Es tut mir leid, wenn ich diesen Gefallen nicht tun kann. Wenn man in Ruhe gelassen zu werden wünscht, muß man sich vor allen Dingen hüten, seinerseits die Ruhe anderer Menschen zu stören. Und ich

bin nicht ganz sicher, daß Sie diese Mahnung beherzigt haben!"

„Nun möchte ich aber wirklich wissen, was Sie von mir wollen. Sie schlagen da einen Ton an, den ich mir verbieten muß. Sie haben keinen kleinen Jungen vor sich, Herr Arenberg!"

„Wen ich vor mir habe, weiß ich sehr genau. Und ich weiß auch, daß Fräulein Holderegger ihren Entschluß, das Heidehaus plötzlich und ohne Abschied zu verlassen, erst gefaßt hat, nachdem sie an diesem Morgen eine Unterredung mit Ihnen hatte. Diese Gewißheit gibt mir das Recht, Sie nach dem Inhalt dieser Unterredung zu fragen!"

„Ein sehr zweifelhaftes Recht, mein Herr! — Und um weiteren unnützen Auseinandersetzungen vorzubeugen: ich denke nicht daran, Ihnen Auskunft darüber zu geben!"

„Sie sollten sich das noch überlegen, Herr Doktor Sommer!"

„Warum denn? Ueber meine Privatangelegenheiten bin ich niemandem Rechenschaft schuldig — Ihnen sicherlich am allerwenigsten. Und es wird Ihnen genügen, zu hören, daß es sich bei der erwähnten Unterredung ausschließlich um solche Privatangelegenheiten gehandelt hat!"

„Nein, das genügt mir keineswegs! Es würde mir nicht einfallen, mich darum zu kümmern, wenn Fräulein Margarete hiergeblieben wäre; denn Privatangelegenheiten, die nur Sie allein betreffen, haben für mich in der Tat nicht das mindeste Interesse. Aber der Umstand, daß die junge Dame sich fluchtartig von hier entfernt hat, legt mir die Vermutung nahe, daß sie unter dem Dache dieses Hauses gekränkt oder beleidigt worden ist. Und diese Möglichkeit kann mir nicht gleichgültig sein. Denn das Haus, in dem auch Sie, Herr Doktor, sich befinden, ist zur Zeit das meinige, und Fräulein Holderegger, die seine Gastfreundschaft genoß, stand damit auch unter meinem persönlichen Schutz!"

„Ah, das sind Spitzfindigkeiten, mit denen Sie eine an und für sich gänzlich unberechtigte Einmischung in fremde Angelegenheiten zu rechtfertigen suchen. Und Sie müssen schon entschuldigen, wenn dergleichen bei mir nicht verfängt. Zu Ihrer Beruhigung aber will ich mich herbeilassen, Ihnen mitzuteilen, daß es mir nicht im Traum eingefallen ist, Fräulein Holderegger zu beleidigen. Die Art meiner Beziehungen zu der jungen Dame schließen eine solche Möglichkeit von vornherein aus!"

„Dessen bin ich nicht ganz sicher. Nach allem, was ich von der Art dieser Beziehungen gesehen habe — —!"

„Ah, was können Sie davon wissen! Als einem völlig Fremden brauchten wir Ihnen doch nicht gleich in der ersten Stunde einer aufgezwungenen Bekanntschaft mitzuteilen, daß wir verlobt sind!"

„Verlobt?"

„Nun ja, zweifeln Sie etwa daran? Muß ich es Ihnen vielleicht schriftlich bringen?"

„Nein, das ist nicht nötig. Schon deshalb nicht, weil ich es Ihnen dann ebensowenig glauben würde, wie auf Ihre einfache Versicherung hin."

„Ah, das ist stark! Sie nehmen sich heraus, mich einer Unwahrheit zu zeihen?"

„Soweit es sich um das von Ihnen erdichtete Verlöbnis handelt — allerdings!"

Die unzweideutige Bestimmtheit und die eisige Ruhe dieser Entgegnung machten den Doktor unsicher. Er hatte geglaubt, den verhaßten Nebenbuhler völlig niederzuschmettern, indem er diesen höchsten Trumpf ausspielte; aber er konnte sich nicht darüber täuschen, daß die Wirkung ganz und gar verfehlt war. Dafür gab es in seinem beschränkten Verstande keine andere Erklärung als die, daß Margarete dem andern bereits von seiner früheren Werbung und von ihrer ablehnenden Antwort erzählt hatte. Und deshalb mußte er, wenn er nicht einfach als Lügner und Aufschneider dastehen wollte, wohl oder übel seine Taktik ändern.

„Ich sehe, daß meine künftige Gattin Ihnen mehr Vertrauen geschenkt hat, als es den Umständen nach schicklich und angemessen gewesen wäre", sagte er, einen hochmütig herablassenden Ton anschlagend. „Aber Sie sind in einem gewaltigen Irrtum, wenn Sie glauben, sich daraufhin etwas herausnehmen zu dürfen! Es ist richtig, daß es zu einer förmlichen, öffentlichen Verlobung zwischen Fräulein Holderegger und mir noch nicht gekommen ist, weil sie sich bisher nicht mit dem Gedanken vertraut machen konnte, ihre Eltern zu verlassen. Aber das war und ist lediglich eine Frage der Zeit und ändert nicht das geringste an unserem stillschweigenden Einverständnis. Ebensowenig wie vorübergehende Beeinflussungen durch unberufene Dritte etwas daran zu ändern vermögen. Ich hoffe, mich damit nun endlich deutlich genug ausgedrückt zu haben, mein Herr!"

„Deutlich oder nicht — Sie können damit der Antwort nicht ausweichen, auf die ich noch immer vergeblich warte! Es ist doch wohl nicht auf Grund dieses angeblichen Einverständnisses geschehen, daß Fräulein Margarete Holderegger unmittelbar nach einer Unterredung mit Ihnen Hals über Kopf aus einem Hause geflohen ist, in dem sie sich bis zu dieser Unterredung durchaus wohl und sicher gefühlt hatte! Darin, daß Sie mir die Auskunft über den Inhalt des Gespräches verweigern, sehe ich nichts anderes als einen Ausfluß der Feigheit, von der Sie gestern bereits hinlängliche Proben abgelegt haben!"

Doktor Paul Sommer wurde in raschem Wechsel blaß und rot. Seine hellblauen Augen glitzerten tückisch wie die eines gereizten Raubtieres. Aber das von Arenberg gewählte drastische Mittel verfehlte seine Wirkung nicht.

„Es ist sehr leicht, einen wehrlos daliegenden Menschen zu beleidigen. Und Sie werden mir später Genugtuung geben für diesen Schimpf! Aber damit Sie sehen, daß ich auch in meiner Hilflosigkeit keinen Anlaß habe, mich vor Ihnen zu fürchten, will ich Ihnen sagen, daß die heutige Unterredung mit meiner künftigen Braut allerdings in erster Linie den Zweck hatte, sie ein für allemal von Ihrem verderblichen Einfluß zu befreien und endlich wieder klare Verhältnisse zu schaffen!"

Robert Arenbergs Gesicht blieb ganz unbewegt.

„Nun, das ist doch wenigstens ein Anfang. Und da Sie schon einmal den Mut hatten, diesen Anfang zu machen, werden Sie sich vielleicht auch entschließen, mir zu bekennen, welcher Mittel Sie sich für den gedachten löblichen Zweck bedient haben. Da ich es binnen kurzem auf die eine oder die andere Weise ja doch erfahren werde, hätte es wirklich nicht viel Zweck, damit hinter dem Berge zu halten!"

Seine scheinbare Gelassenheit und die geistige Ueberlegenheit, die in seinem Wesen wie in seinen Worten zum Ausdruck kam, reizten die Wut des Doktors bis zur offenkundigen Unvorsichtigkeit.

„Das Mittel war einfach und naheliegend genug. Ich bin doch nicht so einfältig, daß ich nicht Ihre Taktik diesem unerfahrenen jungen Mädchen gegenüber von Anfang an klar durchschaut hätte!"

„Meine Taktik? Sie setzen mich in Erstaunen! Worin also hat diese von Ihnen so scharfsinnig durchschaute Taktik bestanden?"

„Sie sind darauf ausgegangen, die Situation, von der Sie durch einen Zufall und durch die unzeitige Vertrauensseligkeit Margaretens Kenntnis erhielten, zu Ihrem Vorteil zu nützen."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Männlich zu leiden,
Kraftvoll zu meiden,
Kühn zu verachten,
Bleib' unser Trachten,
Bleib' unser Kämpfen, in ehrner Brust
Uns des unsträflichen Willens bewußt!

Matthisson.

Pariser Kriegsgeschichten.

(Nachdruck verboten.)

Die Pariser sind von jeher recht abergläubische Leute gewesen, und der Krieg hat auf diese natürliche Veranlagung sehr anregend gewirkt. Ihre schwarzen Brüder und farbigen Bundesgenossen finden denn auch bei ihnen mit ihren abergläubischen Kriegsgeschichten ein williges Gehör und entdecken mit Freude, daß ihre kulturellen Verbündeten sich mindestens in dieser Hinsicht eine gewisse Geistesverwandtschaft mit ihnen bewahrt haben. So wurde kürzlich, wie ein englisches Blatt erzählt, das folgende Kriegserlebnis eines Marokkaners in Paris viel besprochen: Es war der dickste, schwarzeste, nettste Marokkaner, den man sich nur denken kann, und er steckte voller abenteuerlichen Geschichten. So ungefähr mußte Othello ausgesehen haben. Das einzige Mißvergnügen Othellos war, daß die Desdemonas nicht verstehen konnten, was er sagte, denn er sprach englisch, und sie verstanden nur französisch. Trotzdem umschwirrten sie ihn so sehr, daß ein Schutzmann die Ansammlung auseinander bringen wollte, aber sich schließlich dem Zuge anschloß, um die Erzählungen Othellos mit anzuhören.

Der Marokkaner trug den linken Arm in der Binde und wollte nun berichten, wie er zu seiner Verwundung gekommen war. Er landete in einem Café und setzte sich an einen Tisch, an dem schon einer seiner Landsleute von etwas hellerer Farbe saß und zwei französische Soldaten, von denen einer ein paar englische Brocken verstand. An ihn richtete jetzt Othello das Wort und unterbrach seine Rede häufig durch ein: „Sehen Sie?" oder „Verstehen Sie?" Der kleine Franzose antwortete ernst: „Ich sehe", „ich verstehe"; aber außer ein paar einfachen Worten hatte er natürlich nichts verstanden. Othello merkte es, und es machte ihm große Freude, als endlich ein anderer Zuhörer an den Tisch kam, der ihm wirklich folgen konnte. Jetzt sprach er noch schneller. Der französische Soldat unterbrach ihn: „Sprechen Sie doch französisch, Sie sprechen ja ebenso gut französisch wie ich!" „Können Sie französisch?" fragte ihn der neue Gast. „Ja gewiß. Ich habe englisch überhaupt erst vor einigen Jahren in Alexandrien gelernt, und ich spreche es jetzt aus Prinzip, aus Aberglauben. Ich würde es für den schwärzesten Undank halten, wenn ich etwas anderes spräche. Ich verdanke es nämlich einem Engländer, noch so davongekommen zu sein", und dabei zeigte er auf seinen verwundeten Arm. „Nur durch ihn und einen Befehl, der englisch erteilt wurde, bin ich noch hier."

Der Marokkaner berichtete, daß an dem Tage, an dem er verwundet wurde, im Regiment große Verwirrung herrschte. Alles war kopflos, und jede Disziplin hatte aufgehört. Der Marokkaner, der sonst ein standhafter Bursche war, wurde durch die anderen mit in die Verwirrung hineingerissen. Er wollte gern den Befehlen der Offiziere gehorchen, aber es war nicht möglich, etwas zu verstehen. Da klang in das Gewirr plötzlich ein englischer Kommandoruf hinein: „Duckt Euch, hört Ihr, duckt Euch!" Er duckte sich, und dadurch erhielt sein Arm nur eine Schrapnellkugel, sonst hätte er den Kopf verloren. „Nur dem ‚Duckt Euch!' verdanke ich, daß ich noch lebe", fügte er hinzu, „und deshalb spreche ich von heute ab nur noch Englisch".

Eine andere, in Paris kursierende Geschichte geht auf einen kanadischen Soldaten zurück, der seit Kriegsbeginn von einer abergläubischen Hinneigung zu der Zahl 888 erfüllt ist. Er trug nämlich diese Nummer seit seinem Eintritt ins Heer. In Flandern erhielt er einen Bajonettstich von einem Deutschen, der auch die Zahl 888 trug. „Ich bin überzeugt", sagte der Kanadier, „daß unser Zweikampf nur so schnell beendet war, weil wir die gleiche Zahl hatten." Er wurde dann von einem Krankenautomobil aufgenommen, das die Nummer 888 trug. Im Lazarett erzählte er soviel von 888, daß man ihm eine Freude bereiten wollte und die Pflegerin sich mit den drei „8" schmückte. Als es ihm schon besser ging, erhielt er einen Brief von seiner Frau, und unter anderem schrieb sie ihm, daß ein alter Schuldner eine Rechnung von 8 Dollar und 80 Cent nicht bezahlt hatte. Aber der Kanadier schrieb in seinem unerschütterlichen Vertrauen auf die Zahl 888 an seine Frau: „Schicke noch 8 Cent hin, damit die Summe 8 Dollar 88 Cent beträgt, dann wird die Schuld sicher bezahlt. „Und ist sie bezahlt worden?" fragte man ihn. Er nahm einen Postabschnitt aus seiner Tasche: 8,88. „Meine Frau war so stolz über meine Idee, daß sie mir den Abschnitt eingesandt hat . . ."

Wie leicht allen abergläubischen Vorstellungen zugänglich die Pariser sind, das entdeckten neulich auch zu ihrem Erstaunen ein paar Hochländer, die im Quartier Latin umherbummelten. Sie wollten in ein Tafelhaus eintreten, und Stimmengewirr und ausgestreckte Hände begrüßten sie. „Seyen Sie sich hierher", rief ihnen ein Gast zu. „Nein, hier", rief ein anderer. „Kommen Sie zu uns", bat ein Dritter. „Was soll das Lärmen hier eigentlich bedeuten", fragte ein Hochländer. „Sie bringen uns Glück, viel Glück", wurde ihm erwidert. „Männer, Frauen und Kinder, jedermann in Paris glaubt, daß, wenn man mit einem Mann im kurzen Rock trinkt, man Glück hat." Für einen Burschen, der zu Hause immer als Pechvogel betrachtet wurde, war das etwas sehr Spaßhaftes und Befremdlich; und die Hochländer wissen jetzt, wie geschätzt sie sind . . .

C. K.

Eine belgische Satire auf England.

Eine deutsche Neuausgabe.

Zur Zeit von Englands „glänzender Vereinsamung" damals, als es während des Burenkrieges vom sittlichen Gewissen der Welt in die Acht getan worden war, schrieb ein belgischer Dichter, Eugen Demolder, eine kleine satirische Dichtung: „Albions Todeskampf". Das Werkchen ist „den berühmten und bewundernswerten Mitgliedern der Haager Friedenskonferenz mit der ihnen gebührenden Hochachtung" gewidmet, und vor den Eingang schrieb der Verfasser die Worte: „Dies, damit man meinen Namen aus der Liste aller englischen Klubs streiche".

Es ist ein Buch der Empörung, des Hasses. Seinen Geist zeigen Aussprüche wie diese: „John Bull, der sich nur mit Krämerei befaßt, träumt von der Beherrschung der Welt, die er mit seinen Wucherkrallen umspannen möchte." „In unserm Jahrhundert sind es Shakespeares Shylocks, und die von Marlow gebrandmarkten Barabas, Flibustier und Diebe sind's, die das englische Herz verkörpern." „Uebrigens wird sie die Geschichte ja richten." Und Demolder, oder vielmehr Herr Harangus aus Amsterdam, durch den der Verfasser spricht, prophezeit den Enkeln Tartuffes — „Tartuffe ist nach England gezogen und hat dort einen Laden eröffnet", sagt Oskar Wilde — jenes Waterloo, das sie einst dem ersten Napoleon bereiteten.